Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 42

**Artikel:** Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor: Martin, Kurt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647342

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studium zum Ekel. Der Bater zwingt mich ja dazu, leicht-

sinnig zu werden."

Aber schon wenige Tage später erschien er wieder: "Nun habe ich mich offen widersett. Der Bater hat mich zur Rede gestellt eines harmlosen Ausganges wegen. Seine Bhrasen von Kindesliebe, Demut, Chrlichfeit, Unterordnung; seine ölige Stimme, die Fassabenbravheit auf seinem Gesichte reizten mich derart, daß ich, statt ihm Auskunft zu geben, ihn fragte, ob es ihm wirklich nicht genüge, mich um des schnöden Mammons willen immer wieder zu demütigen; ob es ihn gelüste, nun auch meine Gefühle noch zu registrieren, meine Gedanken zu buchen und meine Taten ins Schuldkonto einzutragen. Als er mich ein undankbares, verdorbenes, mißratenes Kind schalt, stiggierte ich ihm zwei Bilder. Das eine zeigte ihn als Chrift, als vorbildlichen Bürger, als mustergültigen Familienvater, als Mensch ohne Fehl, kurzum, so, wie er sich gibt. Die andere Fassung gab ihn wieder als Mammonsdiener, Pharifaer, als Herrschsüchtigen, als das, was er ist."

So weit hat es der Vater gebracht mit seiner Erziehung zu Dankbarkeit, Unterwürfigkeit, Bietat. Werner wird, davon bin ich überzeugt, den Weg zu einem tatfräftigen, fruchtbaren Leben finden trot der Hindernisse, die ihm sein Bater gestellt hat. Aber dieser Weg wird ihn vom Bater

wegführen, immer weiter.

Seien wir auf der Sut, daß uns mit unfern Rindern nicht Gleiches widerfahre. Biele Eltern sündigen wie Werners Vater. Sie sprechen gern und in schönen Sätzen, aber ihr Leben widerlegt ihre Lehren. So reden wir alle gern von Opfern. Dies Wort ist uns so geläufig geworden. Wir "opfern" den Kindern Kraft, Zeit und Geld. Da stimmt etwas nicht. Wir haben ja unsere Kinder ins Leben gerufen. Saben wir nicht damit die Aufgabe übernommen, alles daran zu setzen, um sie zu Menschen zu erziehen, auf die man, wie Bestalozzi sagt, Berufs, Kopfs und Herzens halber zählen kann? Diese Aufgabe können wir aber nur lösen, wenn in uns lebendig ist, was der Kinder= und Armennarr so trefflich formuliert hat: "Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde es mir frommen?" Hätten wir diese Einstellung, so könnten wir nicht fragen: "Was haben wir vom Rinde, wird es uns Mühe und Arbeit danken?" Unsere Frage würde lauten: "Befähigt unsere Erziehung das Rind, sein eigenes Leben so zu leben, daß es ihm jum Segen gereicht? Befähigt sie es, Bruder, Schwester gu sein in ber großen Menschheitsfamilie?" R. Seller = Lauffer.

# Die Tat ber Maria Velbamer.

Roman bon Rurt Martin. (15. Fortsebung.)

13.

"Ich bitte zunächst um Entschuldigung, daß ich Sie abends hier in Ihrer Wohnung aufsuche, Berr Sombrecht. Ich bin Ihnen gewiß Aufklärung schuldig. — Erstens wollte ich durch mein Erscheinen in Ihren Geschäftsräumen nicht zu neuen Redereien in der Stadt Anlaß geben. Der eine oder andere Ihrer Leute kennt mich vielleicht und hätte dann mein Erscheinen bei Ihnen ausgeplaudert, vielleicht mit allerhand phantastischen Ergänzungen. Das war mir nicht erwünscht. — Ich nehme dann auch ganz gern Gelegenbeit, mich einmal personlich hier in diesen Räumen umzusehen, in denen Ihr Herr Bater lebte. Ich nehme an, Sie haben die Einrichtung des Hauses im großen und ganzen so be-lassen, wie sie war."

"Allerdings. Ich verstehe Sie aber immer noch nicht. So viel ich weiß, ist dieser Dr. Römer ja des Mordes

überführt. Also —"
"Es bedarf aber noch verschiedener Aufklärungen. Sat in den letzten Sahren eine Künstlerin eine große Rolle im Leben Ihres Baters gespielt?"

Raum, — Und wenn schon, — was hat das mit dem Morde au tun?"

"Bermutlich nichts. Ich frage aber gern nach allem." "Es kann wohl niemand meinem Bater es verdenken, wenn er — er stand ja in den besten Jahren — sich eine Freundin suchte."

"Ist Ihnen bekannt, ob Ihr Bater einer Dame größere Zuwendungen gemacht hat?"

"Nein. — Weshalb fragen Sie darnach?" "Es ist Ihnen auch sonst, bei einem Nachprüfen des Bermögens Ihres Vaters, nicht aufgefallen, daß er große Bermögensabzweigungen vornahm? Ich meine, vielleicht haben Sie diesen oder jenen Ausgabeposten gefunden, der Ihnen auffiel?

Reinhard Sombrecht sah unschlüssig zu Boden. Endlich sprach er: "Ich halte Ihre Frage zwar für überflüssig, — und die Beantwortung auch. Aber da Sie davon sprechen —, ja, es ist mir allerdings etwas aufgefallen. Für den Mord an sich ist das freilich gewiß bedeutungslos. Doch wenn Sie mir raten könnten —. Ich wurde gern die Adresse einer Dame feststellen."

"Sprechen Sie!"

"Es finden sich bei den durch unsere Bank ausgezahlten Scheds fünf größere Beträge, die alle an ein und dieselbe Dame ausgezahlt wurden, an ein Fräulein Jutta Bennor in Hamburg.

"So so. Welche Sohe weisen die Beträge auf?"

"Es handelt sich um 115,000 Mark. Der lette Sched lautet auf 60,000 Mark und wurde einen Tag vor meines Baters Ermordung in Hamburg zur Auszahlung vorgelegt."

"Das ist ja ein außerordentlich hoher Betrag." "Die übrigen vier Scheds machen zusammen 55,000 Mark aus."

"Und auf früheren Scheds findet sich der Name Jutta Bennor nicht?"

"Nein. — Das ist wohl auch nicht möglich. Mein Bater scheint die Dame erst wenige Wochen vor seinem Tode kennen gelernt zu haben."

"Woher wissen Sie das?"

"Bon Herrn Braun." "Wer ist das?"

"Der Profurist."

"Ach ja! Was sagte er Ihnen?"

"Daß mein Vater ihm während der letten Wochen vor seinem Tode öfter von einer Dame vorgeschwärmt habe, mit der er sich in Hamburg traf. Er reiste ja ziemlich oft nach Hamburg."

"Wußte Berr Braun den Namen der Dame?"

"Ja, mein Bater hatte ihm den Namen genannt und soll wohl auch angedeutet haben, daß er eine Beirat mit der Dame erwäge."

"Und jett? Hat die Dame Sie aufgesucht?" "Nein. Ich kann sie in Hamburg nicht finden."

"Sie haben sich erfundigt?"

"Ja. Bei dem Meldeamt. — Es sind doch immerhin erhebliche Summen, die mein Bater ihr angewiesen hat. Ich hätte sie gern über Berschiedenes befragt."

"Der Name ist also in Samburg nicht bekannt?"

"Nein."

"Und auf der Bank in Samburg, bei der die Scheds eingelöst wurden, was hat man Ihnen da gesagt?"

"Es sei eine junge Dame mit blondem Saar und einer Brille mit gelben Glafern an der Raffe erschienen und habe die Schede vorgelegt. Die Auszahlung erfolgte natürlich anstandslos."

"Gestatten Sie die Bemerkung, daß Ihre Mitteilung mich überrascht."

"Wieso?"

"Sie messen dieser schleierhaften Geldangelegenheit selbst Bedeutung zu?"

"Ia. Da ist wohl nichts Auffälliges!"

"Reinesfalls. Rann man sich bei der Bank oder bei Ihren Angestellten dieses Namens von früher her nicht erinnern?"

"Nein. Sier ist die Dame ja anscheinend nie gewesen. Nur Herrn Braun gegenüber sprach mein Vater sich einige Male aus. Sie können ihn ja fragen!"

"Das möchte ich nicht. Ich will — wenn Sie Interesse daran haben — lieber in Hamburg versuchen, etwas über diese Jutta Bennor zu erfahren."

"Es wäre mir auf alle Fälle lieb. — Und Sie halten es für möglich, daß diese Frau zu dem Morde in irgend= einer Beziehung steht?"

"Unmittelbar in Beziehung wohl nicht. — Es wäre indessen nicht ausgeschlossen, daß von ihr Beziehungen zu - Römer liefen."

"Ah! Bu dem Mörder!"

"Ja, von ihr — zu dem Mörder. — Doch ich bitte Sie dringend, über diese - sagen wir ungewisse Mutmagung zu keinem Menschen etwas zu äußern. Es könnte alle meine Plane zerschlagen."

"Ich habe gar keine Beranlassung, darüber zu irgend=

einem Menschen zu sprechen."
"Ich danke Ihnen. Es liegt mir viel daran, die Schecke zu sehen, die Jutta Bennor so hohe Summen zufließen

"Ich habe nichts dagegen. Ich geben Ihnen einen Ausweis an unsere Bank in Samburg. Man wird Ihnen dann die Schede dort vorlegen."

"Bielen Dank."

Während Reinhard Hombrecht an seinen Schreibtisch trat und ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier warf, machte sich Baul Stein rasch einige Notizen. Als er von dem jungen Fabrikanten das Ausweisschreiben erhalten hatte und es dankend in seiner Brieftasche verwahrte, forschte er: "Was sagt denn Herr Braun zu diesen hohen Scheckzahlungen?

"Nicht viel! Er will natürlich nicht an meinem Vater Kritik üben; aber aus seinen Worten entnehme ich, daß er meinen Vater während der letten Wochen seines Lebens für reichlich verliebt hielt und der Annahme ist, mein Bater habe in seiner liebeseligen Eingebung die Schecks für diese Frau ausgesertigt. Das ist ja auch das Wahrscheinlichste. Ein sehr gutes Gewissen scheint diese Jutta Bennor indessen nicht zu haben, weil sie sich nach dem traurigen Ende meines Baters niemals sehen ließ. Sie hätte doch den Toten ein wenig bedauern dürfen. — Bermutlich befürchtete sie aber Fragen meinerseits, die ihr nicht ganz angenehm gewesen wären. Und da verschwand sie. Gewiß ins Ausland."

"Leicht denkbar. — Ich will die Angelegenheit auf alle Fälle nicht ganz aus den Augen lassen. — Darf ich Sie nun noch einiges Andere fragen?"

"Bitte!"

"Ich meine den von Ihnen unter Ihres Baters Papieren gefundenen Briefdurchschlag, der dem Gericht vorliegt."

"Ach fo! — Ja! Ob dieser Brief nun für Dr. Römer bestimmt war oder nicht, das weiß ich nicht. — Der Inhalt läßt wohl auf die erstere Annahme schließen. — Mein Vater lagte ja auch Herrn Braun, daß er an Römer geschrieben habe.

"Sie stellten den gefundenen Durchschlag dieses Drohbriefes Ihres Baters dem Gericht aber erst zur Berfügung, als in der Presse mitgeteilt wurde, der Berdacht der Täterschaft falle neuerdings auf Römer, man habe Römer auf der Reise verhaftet. — So verhielt es sich doch, nicht wahr?"

"Allerdings sette ich mich erst um diese Zeit mit dem Gericht in Berbindung. Ich habe aber den Durchschlag auch erst zu dieser Zeit in die Sande bekommen."

"Fanden Sie den Durchschlag? Hier in der Wohnung?" "Nein, in der Fabrik, im Privatkontor meines Baters. Ich arbeitete mit Herrn Braun an der Zusammenstellung gewisser Ausgabeposten, und da benötigten wir eine Ta-

belle aus der Mappe meines Baters. Berr Braun nahm die Mappe und blätterte darin, und da fand er den Durchschlag. Wir hatten uns, glaube ich, von Römers Verhaftung unterhalten, und er hatte mir bei dieser Gelegenheit auch von dem Briefe meines Baters an Römer erzählt. Als er dann in der Mappe nach der Tabelle suchte, fiel ihm der Durchschlag mit in die Hände. Er reichte ihn mir und meinte, das muffe die Ropie des damaligen Briefes meines Baters an Römer sein. Er riet mir auch sogleich, das Papier dem Gericht auszuhändigen. Es war vielleicht doch nicht ganz unrichtig."

"Dh nein. — Ihr Herr Bater war Linkshänder?"

"Gang und gar nicht." "Aber er war gewohnt, manche Arbeiten mit der linken Sand zu erledigen. Bum Beispiel, die Schere mit der linken Sand zu führen?"

"Mein Bater war sogar mit der linken Sand sehr

unbeholfen."

"Wie lange ist herr Braun in Ihrem Betriebe tätig?" "Es werden jest zwei Jahre. Leider hat Berr Braun mir für Ende Dieses Bierteljahres gefündigt. Er fühlt sich gesundheitlich nicht auf der Sohe und will bei einem Freunde in der Schweiz Genesung suchen."

"Könnte hierzu nicht ein längerer Urlaub genügen?" "Ich schlug ihm das auch vor. Es ist mir nicht gerade angenehm, so bald mit dem Profuriften wechseln zu muffen.

Berr Braun bleibt aber bei seinem Entschluß.

Stein erhob sich. Er bat Sombrecht um Entschuldigung, daß er ihn so lange störte und ging nachdenklich weg.

(Fortsetzung folgt.)

# Um Bergfee.

Du dunkelgrunes Auge, Das hinterm Bergwald träumt, Wo aus verborg'nen Rlüften Ein Bächlein sprudelnd schäumt;

Den andern, wimpernaffen, Den tränenfeuchten gleich, Un unerforschten Tiefen Und Rätselhaftem reich.

Aus beinen Fluten steigen Die Wände steil empor, Das Rauschen hoher Tannen Klingt leise an mein Ohr.

Ein Steinchen follert nieder, Ein Fisch springt aus bem See, Drin spiegeln sich die Felsen Und eines Firnes Schnee.

Das Eco stirbt im Walde, Rein Laut mehr weit und breit, Nur Giner tann ich lauschen, Der Tee Bergeinsamkeit.

Von heil'ger Sabbatruhe Die Schöpfung heute singt Ihr Lied, das wohl am Tore Der Ewigfeit verklingt.

Ein Windhauch frauselt spielend Des Bergsees stille Flut Und auf den hohen Wänden Das Purpurleuchten ruht.

Sans Beter Johner.